

Brân (der Rabe)

Wund und schwer verwundet ist Bran, der Ritter:
Denn er war im Kampf von Kerloan;
Im Kampf von Kerloan, am wilden Meeresstrand,
Wurde Bran-Vors Enkel schwer verwundet.
Und obwohl wir den Sieg errangen,
Ward er gefangen über das Meer geführt.
Als er jenseits des Meeres ankam,
Weinte er im engen Kerker bitterlich.
„Zu Hause springen sie mit Freudenschrei,
Während ich, weh mir, im Bett hier liege.
Könnte ich doch einen Boten finden,
Der meiner Mutter Kunde brächte!“

Bald fanden sie einen Boten;
Diesen Auftrag gab der Krieger ihm:
„Achte darauf, dich anders zu kleiden,
Mein Bote, kleide dich wie ein Bettler!
Nimm meinen Ring, meinen goldenen Ring,
Damit sie deine Botschaft für wahr hält!
Geh sogleich in mein Land,
Zeige ihn meiner lieben Mutter!
Soll sie kommen und ihren Sohn befreien,
Dann entfalte eine weiße Fahne!
Doch kehrt sie nicht mit dir zurück,
Dann entroll ein, ach mir, schwarzes Banner!“

So kam er denn nach Leon-Land,
Und beim Abendmahl saß die Dame,
Am Tisch mit ihrer Familie,
Die Harfner spielten, wie es sein sollte.
„Dame der Burg, sei begrüßt! Ich bringe
Von Bran, Ihrem Sohn, diesen goldenen Ring,
Seinen goldenen Ring und auch einen Brief;
Lest, o lest ihn sogleich durch!“

„Ihr Harfner, schweigt, spielt nicht länger,
Denn mein Herz ist von großem Kummer schwer!
Mein Sohn, (schweigt, Harfner, spielt nicht länger!)
Ist im Gefängnis, und ich wusste es nicht!
Bereitet mir für heute Nacht ein Schiff!

Morgen fahre ich über das Meer.“

Am Morgen des nächsten, nächsten Tages

Befragte Herr Bran, wie er dalag:

„Wachtposten, Wachtposten, sag mir wahr:

Seht ihr kein Fahrzeug auf seinem Weg?“

„Mein Herr, der Ritter, ich sehe nichts

Als das weite Meer und den Himmel.“

Herr Bran fragte ihn noch einmal,

Als der Tag schon halb vergangen war:

„Wachtposten, Wachtposten, sag mir wahr:

Seht ihr kein Fahrzeug auf seinem Weg?“

„Ich kann nichts sehen, mein Herr, der Ritter,

Als die Seevögel in ihrem Flug.“

Herr Bran fragte ihn wiederum,

Als der Tag schon am Sinken war:

„Wachtposten, Wachtposten, sag mir wahr:

Seht ihr kein Fahrzeug auf seinem Weg?“

Da sprach jener falsche Wachtposten,

Mit einem lächelnden, boshafte Lächeln:

„Ich sehe in der Ferne eine neblige Gestalt —

Ein Schiff, vom Sturm schwer zerschlagen.“

„Die Fahne? Schnell, gib Antwort zurück!

Das Banner? Ist es weiß oder schwarz?“

„So weit ich sehe, ist es schwarz, Sir Ritter,

Ich schwör es beim roten Schein der Kohle.“

Als der trauernde Ritter dies hörte,

Sprach er nie wieder ein Wort;

Doch wandte er sein bleiches Gesicht zur Seite;

Und dann begann das Fiebern.

Nun fragte die Dame die Städter,

Als sie endlich ans Ufer kam:

„Was ist die Nachricht hier, Städter, sagt mir!

Dass ich so die Glocke läuten höre?“

Ein alter Mann hörte die Dame

Und antwortete ihr mit diesen Worten:

„Wir hielten einen Ritter im Kerker;

Und er ist hier in der Nacht gestorben.“

Kaum waren diese Worte zu Ende gebracht,

Da suchte die Dame den hohen Turm;

Salztränen vergießend und eilend,

Ihr weißes Haar vom Winde zerzaust,
So dass die Städter voll Verwunderung
Sie schmerzlich anzusehen staunten;
Als sie eine fremde Dame sahen,
Die so traurig durch ihre Straßen wandte,
Stand jeder sinnend in Gedanken:
„Wer ist die Dame, aus welchem Land?“

Kaum hatte sie des Donjons Fuß erreicht,
Da bat die arme Dame den Pförtner:
„Öffnet, schnell öffnet mir das Tor!
Mein Sohn! Mein Sohn! Ihn möchte ich sehen!“
Langsam schlug das große Tor auf;
Sie warf sich auf ihren Sohn,
Drückte seinen Leichnam fest an sich;
Die Dame erhob sich nie wieder.

Es gibt einen Baum, der von Kerloans Schlachtfeld
Hinüber zum Strand blickt;
Eine Eiche. Vor des großen Evan Angesicht
Flohen an jenem Ort die Sachsen.
Auf jener Eiche im klaren Mondlicht
Kommen nachts die Vögel zusammen;
Schwarze und weiße, doch alles Seevögel;
Auf jeder Stirn ein kleiner Blutstropfen,
Mit ihnen ein grauer, alter Rabe;
Mit ihr kommt eine junge, kühne Krähe.
Beide mit beschmutzten Flügeln, beide ermüdet;
Sie kommen von jenseits des Meeres, von fern:
Und die Vögel singen so wunderbar,
Dass Stille über das große Meer fällt.
Alle singen gemeinsam, süß und leise,
Nur nicht der Rabe und die Krähe.
Einmal hörte man die Krähe murmeln:
„Singt, kleine Vögel, ihr dürft wohl singen!
Singt, denn dies ist euer Land!
Ihr starbt nicht fern von der Bretagne!“

[1]

Altes bretonisches Gedicht aus dem Barzaz Breizh.

Bran war der Name eines legendären Königs von Britannien, des ursprünglichen Fischerkönigs der Gralslegende; er erscheint sowohl in der walisischen als auch in der irischen Literatur, jedes Mal verbunden mit Mannanan MacLir/Manawyddan MabLlyr, und auch hier in der bretonischen Literatur. Dieser Ritter heißt Bran und ist der Enkel eines Bran-Vor, oder Bran des Großen, möglicherweise identifiziert mit König Bran, bekannt im Walisischen als Bendigedfran ap Llyr, wörtlich „Gesegneter Rabe, Sohn des Meeres“. Er ist der Bruder von Manannan/Manawyddan.

Die Todesszene des Gedichts ähnelt der von Tristan und Isolde, wo Tristan, verwundet in einem Turm über dem Meer und unfähig, aus dem Fenster zu schauen, dazu gebracht wird zu glauben, seine Geliebte werde nicht kommen, und so an gebrochenem Herzen stirbt. Die Farbe der Segel ist auch mit der Geschichte von Theseus und seinem Vater Aegeus verbunden: Wenn das Segel von Theseus' Schiff weiß ist, lebt er; wenn es schwarz ist, dann bringen seine Männer den Leichnam des Prinzen heim. In jener Erzählung vergisst Theseus, im Rausch die Segel von schwarz auf weiß zu wechseln. Sein Vater sieht ein schwarzes Segel am Horizont und stürzt sich daraufhin in den Ägäischen Meerestod (daher sein Name).

--Lyra Celtica. Hrsg. E. A. Sharp, J. Matthey. Edinburgh: John Grant. 1896, 1924.

Attributions:

- Source: Archive.org
- License: Public Domain
- Translation: Automatic (OpenAI)

Acknowledgments: YrWyddfa - Tool creation

Revision #2

Created 17 June 2026 18:02:02 by Lebharlannai

Updated 17 June 2026 18:11:02 by Admin